

frau forscht

wie das weibliche
potenzial in der wissenschaft
erhöht werden kann

if:faktum
gleichstellung kompakt

Liebe LeserInnen!

Mag.ª Karina Ringhofer
Leiterin des Referats
Frauen, Antidiskriminierung
und Gleichbehandlung

Mehr Info:
post.a7-frauen@bgld.gv.at
www.burgenland.at/frauen



INHALT

03_Mehr Mädchen und Frauen in die MINT-Fächer
Frauenlandesrätin Verena Dunst.

04_Frau forscht
Frauen sind in Forschung und Technologie noch immer unterrepräsentiert. Wie das geändert werden kann und soll.

08_Gut vernetzt und gefördert
Netzwerke und Förderungen können Karriere-Booster sein.

09_Innovation durch Vielfalt
Die Laura Bassi Centres of Expertise – Forschung unter weiblicher Leitung.

10_Pionierinnen der Forschung
Durch die Jahrhunderte haben Frauen in der Wissenschaft Großes geleistet.

11_Die Chance Bildung
Um mehr Frauen für Forschung und Technik zu interessieren, sollte früh begonnen werden – am besten schon im Kindergarten.

12_Plattform für Forscherinnen
FEMtech will Frauen in Wissenschaft und Forschung sichtbar machen.

13_Vorbildwirkung
Zwei Forscherinnen im Porträt.

14_Was Forscherinnen wollen
Sabrina Luimpöck von der FH Burgenland forscht über Soziale Arbeit und Geschlechterverhältnisse.

15_Mit voller Energie voraus
Der weibliche Zugang zu Technik müsse stärker unterstützt werden, meint Marion Schönfeldinger.

Wissenschaft und Forschung wird im öffentlichen Interesse und Haushalt nicht allzu große Beachtung geschenkt. Im Burgenland, wo 29 Prozent der Bevölkerung ihre Schullaufbahn nach der Pflichtschule beenden, stellt sich Akademisches oft allzu abstrakt dar. Dabei geht Wissenschaft uns alle an: Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaft ermöglichen Erkenntnisse, die im politischen Rahmen handlungsweisend werden können. Naturwissenschaften durchdringen in ihren anwendbaren Nützlichkeiten unseren Alltag und unsere Umwelt.

Auch mit weiblicher Emanzipation sind Wissenschaft und Forschung eng verknüpft. Vor 120 Jahren wurden die österreichischen Universitäten nach und nach für Frauen geöffnet; vor 110 Jahren erlangte mit Elise Richter die erste Frau ihre Habilitation. Die Öffnung der Geisteswissenschaft für Studentinnen passierte deutlich früher als die Zulassung für technische Studien. Dieser Nachholbedarf ist auch heute noch gegeben.

Das Burgenland bietet an seinen Forschungseinrichtungen Disziplinen an, mit denen er sich decken lässt. In den Bereichen Energie, Umwelttechnik und Informationstechnologie treten neue Akteurinnen auf, die durch ihre Arbeit Forschung und Lehre in ehemals absoluten Männerdomänen prägen.

Im sozialwissenschaftlichen Bereich tun sich ebenfalls Proponentinnen hervor, die mit ihrer Arbeit den Fokus auf bislang unbeachtete Aspekte richten. Im if:faktum stellen wir zwei dieser burgenländischen Forscherinnen vor.

Dass die Frauenquote in Wissenschaft und Forschung stetig weiter ansteigen wird, bleibt nicht nur zu hoffen; diese Prognose lässt sich angesichts der immer höheren Qualifizierung der weiblichen Bevölkerung im Burgenland mit einiger Sicherheit treffen.

Dreimal mehr Mädchen als noch vor zwanzig Jahren besuchen technisch ausgerichtete Schulen und aktuell schließen bereits mehr Frauen als Männer ihr Hochschulstudium ab, belegt der letzte burgenländische Frauenbericht. Davon werden etliche im akademischen Umfeld verbleiben und die Zukunft der Wissenschaft immer weiblicher gestalten. Gaudeamus igitur!

Keine Klapfen

© LANDESMEDIENSERVICE BURGENLAND

IMPRESSUM

if:faktum gleichstellung kompakt. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für MultiplikatorInnen sowie interessierte Frauen und Männer.
Herausgeberin: Mag.ª Karina Ringhofer, A7 – Referat Frauen, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung des Landes Burgenland **ChefredakteurIn:** Yvonne Schwarzwinger
Burgenland-Redaktion: Mag.ª Karina Ringhofer, Mag.ª Katrin Höfer, Mag.ª Birgit Tombor **Artredaktion, Layout, Grafik und Bildbearbeitung:** Martin Renner, rennergraphicdesign
Druck: Samson Druck **Auflage:** Burgenland 2.000, Gesamtauflage 16.300 **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frau“ Corporate Print für das Land Burgenland, Referat für Frauenangelegenheiten. www.welt-der-frau.at

3 FRAGEN AN ...

Silvia Ettl-HuberVizerektorin Forschung und Innovation
FH Burgenland Campus Eisenstadt**„Wo ist das Ziel?“ ist Ihr Leitspruch. Wo ist Ihr Ziel in Bezug auf Frauen an der FH Burgenland?**

Ich lebe für die Ausbildung von selbstbewussten Frauen mit gutem Selbstvertrauen. Ich finde es toll, wenn Frauen technische Studien wählen und in der Forschung arbeiten.

Wo gibt es Verbesserungspotenzial, wo sind Fortschritte bereits passiert?

Während wir bei den Studierenden an der FH 2016 knapp 55 Prozent Frauen hatten, sinkt dieser Anteil bei den DoktorandInnen unter 50 Prozent. Mein Wunsch wäre es, in den Führungspositionen den Einfluss von Frauen zu erhöhen. Wir haben gute Ansätze bei der Besetzung unseres Aufsichtsrats, aber Luft nach oben in anderen Bereichen.

Was raten Sie FH-Abgängerinnen, die in der Wissenschaft arbeiten wollen?

Einen guten strategischen Blick auf ihre potenziellen Förderinnen und Förderer.. Ich erlebe immer wieder, dass Frauen sich die Latte sehr hoch legen und die männlichen Kollegen die Karriereleiter vorbeiklettern sehen. Die Frage, ob ein Projekt auch auf die eigenen Ziele einzahlt, darf durchaus auch mit lauter Frauenstimme gestellt werden.

Mehr Mädchen und Frauen in die MINT-Fächer

Immer noch herrschen große Unterschiede zwischen Frauen und Männern, wenn man sich die Studienwahl ansieht. An der Technischen Universität in Wien waren 2015 knapp 27 % Frauen inskribiert, nur 9 % der DozentInnen waren weiblich. An der Hauptuni Wien – der Schwerpunkt liegt dort auf geisteswissenschaftlichen Fächern – liegt der Frauenanteil zwischen 64 % und 67 %, je nach Studium. Die Schul-, Ausbildungs- und Berufswahl hat aber massive Auswirkungen auf den Lohn und somit auf den Lebensstil. Die Berufswahl ist eine Weichenstellung für die Zukunft. Im Burgenland herrscht trotz intensiver Bemühungen und auch zu verzeichnender Erfolge noch immer eine Lohnschere von ca. 21 %. Daher ist es wesentlich, am Aufbrechen der Rollenbilder im Kopf zu arbeiten. Denn Stereotype und Geschlechterzuordnungen hindern viele Frauen (aber auch Männer) daran, das zu tun, zu lernen, zu arbeiten, was ihnen eigentlich Spaß machen und wahrscheinlich auch ihren Begabungen entsprechen würde. Frauen sind technisch und naturwissenschaftlich genauso begabt wie Männer! Folgt euren Interessen, liebe Frauen, wählt die Technik und die Wissenschaft! Euer Geldbeutel wird es euch danken.

Ihre Verena Dunst

Frauenlandesrätin



Auf Punkt und Komma

1.664

Frauen haben im Studienjahr 2016/2017 an der FH Burgenland inskribiert. Das sind 55 Prozent der Gesamtstudierenden und damit die knappe Mehrheit.

Quelle: FH Burgenland

Aktuelle Situation im Burgenland

Im Bundesland mit der niedrigsten Forschungsaktivität Österreichs stellen die FH und ihre Forschungsgesellschaft Burgenland die wichtigste Einrichtung für öffentliche, angewandte Forschung dar. Geforscht wird vor allem in den Bereichen Energie, Gebäudetechnik, IT sowie Soziales und Gesundheitswesen. In den letzten fünf Jahren wurden zweieinhalbmal mehr Forschungsprojekte in Auftrag gegeben als zuvor, das Forschungsvolumen um 79 Prozent gesteigert und die Anzahl der MitarbeiterInnen verdreifacht.

Auch bei der Frauenquote hat sich diese Aufstockung bemerkbar gemacht. Aktuell sind 42 Prozent der primär für die Forschung angestellten MitarbeiterInnen an FH und Forschung Burgenland Frauen.

Quelle: FH Burgenland





**Dass Frauen exzellente Karrieren in
Wissenschaft und Technik machen können,
beweisen viele Beispiele. Dass dies viel
häufiger Männer tun, beweist die Statistik.
Warum ist das so und wie kann es verändert
werden? Eine Grundlagenforschung.**

A close-up photograph of a woman's face as she looks through the eyepiece of a white and black microscope. The background is dark, making the microscope and the woman's features stand out. The title 'frau forscht!' is overlaid on a large red circle in the upper right quadrant.

frau forscht!

Frauen sind in Forschung und Technologie noch immer deutlich unterrepräsentiert. Weltweit sind mehr Männer als Frauen in der universitären und außeruniversitären Forschung tätig. In OECD-Ländern, zu denen auch Österreich gehört, steht der geringere Anteil an Wissenschaftlerinnen aber einer weitgehend ausgeglichenen Relation zwischen Studentinnen und Studenten gegenüber. Studien belegen jedoch, dass mehr Frauen als Männer von einer Karrierestufe zur nächsten den Wissenschaftsbetrieb verlassen. Zudem arbeiten forschende Frauen – auch bei gleicher Qualifikation – in niedriger gestellten Positionen als ihre männlichen Kollegen. Und Österreich nimmt betreffend Frauenanteil in der Wissenschaft in internationalen Studien im europäischen Vergleich eine traurige Schlusslichtposition ein.

Doch auch in Österreich wächst der Anteil an Forscherinnen. Laut Gleichstellungserhebung 2016 des Joanneum Research* hat sich hierzulande der Frauenanteil in der außeruniversitären Forschung in den Jahren 2013 bis 2015 von 25 auf 27 Prozent



erhöht. Positiv: 2015 waren 38 Prozent aller neu eingestellten WissenschaftlerInnen Frauen. Allerdings ist auch zu vermerken, dass bei Frauen der Anteil der Teilzeitbeschäftigten wesentlich höher ist als bei ihren männlichen Kollegen.

Woran liegt es aber, dass sich offenbar Frauen in geringerem Ausmaß für Technik, Wissenschaft und Forschung interessieren oder ihre dementsprechenden Karrieren nicht von längerer Dauer sind? „Die Gründe dafür sind sehr vielschichtig. Einerseits bemerke ich eine generell niedrige Technikaffinität. Andererseits herrschen gewisse eingefahrene Berufsbilder und die Studienwahl von jungen Frauen oder Mädchen ist noch immer stark durch Freundinnen und Freunde oder Familie beeinflusst. Darüber hinaus gelten z. B. technische Studienrichtungen gemeinhin als schwierig und langwierig. Und eine mangelnde Akzeptanz von berufstätigen Frauen in der Gesellschaft spielt auch noch mit. Durch einen breiten gesellschaftlichen Technikdiskurs können wir Frauen sicher ermutigen, ihre Ziele unbeirrt und abseits von zementierten Rollenbildern zu verfolgen“, meint dazu DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Seidler, die Rektorin der Technischen Universität Wien. Einen Mangel an weiblichem Interesse generell verortet Seidler nicht. „Wir setzen mit dem Format KinderuniTechnik schon bei Volksschulkindern an, und hier ist die Neugier der Schülerinnen besonders groß. Wir stellen fest, dass bei Mädchen und Frauen das Interesse für Wissenschaft und Forschung im Technikbereich steigt. Wir als TU sind aufgerufen, die Chancen einer Technikausbildung oder eines

Universitätsstudiums noch besser zu kommunizieren und ein modernes Berufsbild zu vermitteln. Adressieren wollen wir mit diesen Botschaften auch Frauen.“

Gelebte Vorbilder

Für unerlässlich hält Seidler dabei die Wirkung positiver Rollenvorbilder für Mädchen und Frauen. „Wer sich an einem Vorbild orientieren kann, fasst leichter Mut und ist zuversichtlicher, es zu schaffen.“ Ein solches Role Model kann für viele zum Beispiel DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ingeborg Hochmair sein, die für ihre wissenschaftliche Arbeit nicht nur zahlreiche Preise erhalten hat, sondern aus ihrer Forschungstätigkeit heraus ein eigenes, überaus erfolgreiches Unternehmen, MED-EL, gegründet hat. Die Elektroingenieurin gilt als Pionierin auf dem Gebiet der Hörimplantate und entwickelte gemeinsam mit ihrem Mann das weltweit erste elektronische Mehrkanal-Cochlea-Implantat. Als Tochter einer Physikerin und eines Professors für Maschinenbau war Ingeborg Hochmair die technische Karriere quasi in die Wiege gelegt. Doch die erfolgreiche Forscherin engagierte sich auch dafür, die Karrieren anderer Wissenschaftlerinnen voranzutreiben. Ihr Unternehmen unterstützt ein Programm der Universität Innsbruck, mit dem die Chancen hoch qualifizierter Wissenschaftlerinnen auf Berufungen an in- oder ausländische Universitäten gefördert werden sollen. Seit 2016 schreibt die Universität Innsbruck sogenannte „Ingeborg-Hochmair-Frauenprofessuren“ für Forscherinnen aus jenen Fachbereichen aus, in denen das Geschlechterverhältnis noch nicht ausgeglichen ist.

Auch TU-Rektorin Seidler hält eigene Frauenförderprogramme für unerlässlich. „Förderinstrumente zu installieren und Maßnahmen zu setzen ist unbedingt nötig, damit es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt und der Diskurs weitergeht. An der TU Wien haben wir ein ganzes Paket von Aktivitäten, die vom ‚TU-Frauenpreis‘ für herausragende Absolventinnen über Online-Mentoring für Studentinnen bis hin zu Stipendien reichen“, erklärt sie dazu.

Dass weniger Frauen in Wissenschaft und Forschung aktiv sind, wird aber nicht allein durch Förderprogramme zu ändern sein. Für den Gleichstellungsbericht hat das Joanneum Research auch die Arbeitszufriedenheit der WissenschaftlerInnen erhoben. Dabei wurde deutlich, dass speziell in Vollzeit beschäftigte Frauen oft unter den ausgedehnten Arbeitszeiten leiden. Und auch darunter, dass wissenschaftliches Arbeiten oft nicht auf die sogenannten Normalarbeitszeiten beschränkt ist, sondern auch das Wochenende und Nacharbeit einschließt. Für Frauen, die auch

Familienarbeit und Betreuungspflichten übernehmen müssen, kann das schnell zum Karrierehindernis werden. Bemerkenswert dabei ist, dass sich laut Gleichstellungsbericht Vollzeitbeschäftigte eine Verminderung der Arbeitszeit wünschen und Teilzeitbeschäftigte eine Erhöhung. Dass wissenschaftliche Tätigkeit als herausfordernd empfunden wird, zeigen auch die erhobenen Daten zur Arbeitsbelastung. Elf Prozent der befragten ForscherInnen gaben an, sich „sehr stark belastet“ zu fühlen. Weitere 52 Prozent berichten von einer starken Belastung durch ihre Arbeit. Mehr als die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass die Arbeitsbelastung in den letzten zwölf Monaten zugenommen hat. Die Erhebung zeigte auch, dass viele WissenschaftlerInnen zudem auch in ihrer „Freizeit“ Fachpublikationen lesen, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Der Glasdecken-Index

Positiv bewerten die ForscherInnen die Frage der Gleichstellung. 82 Prozent der Befragten meinen, dass Frauen absolut oder eher die gleichen Aufstiegschancen hätten wie Männer. Dieser subjektiven Einschätzung widerspricht allerdings der vom Wissenschaftsministerium erhobene sogenannte „Glasdecken-Index“, der jedoch nur die realen Zustände an den österreichischen Universitäten erhebt. Der „Glasdecken-Index“ untersucht die Karrierechancen von Akademikerinnen. Er vergleicht dabei den Anteil der Professorinnen im

„Frauenförderprogramme sind unerlässlich.“

Sabine Seidler,
die Rektorin der Technischen
Universität Wien



Verhältnis zu den weiblichen Beschäftigten im wissenschaftlichen Bereich. Ein Wert 1 bedeutet gleiche Chancen für Frauen und Männer. Liegt der Wert darunter, haben Frauen es schwerer, Karriere zu machen, als ihre männlichen Kollegen. Der durchschnittliche Wert aller Universitäten und Hochschulen liegt bei 0,63 und deutet bereits auf grundsätzliche Karrierehemmnisse für Akademikerinnen hin. Die Werte für die technischen Universitäten liegen allerdings noch deutlich unter diesem Wert. Am schlechtesten schneidet die Montanuni mit 0,18 ab. Ebenfalls auffällig groß ist der Karrierehemmschuh an der Technischen Universität Graz mit einem Wert von 0,37. Und auch die weiblich geführte TU Wien schneidet mit 0,46 nur unwesentlich besser ab. ●

* Der vollständige Gleichstellungsbericht des Joanneum Research:

www.femtech.at/sites/default/files/JR_Gleichstellungserhebung%202016_bericht_final_2017.pdf

Wissenschaft und Familie

Eine OECD-Studie von 2006 benennt als einen der wesentlichen Gründe für den geringen Frauenanteil in wissenschaftlichen Führungspositionen die Schwierigkeiten, eine wissenschaftliche Karriere mit Kinderbetreuung zu vereinbaren. Hoch qualifizierte Frauen sehen sich nach der Geburt eines Kindes häufig mit Schwierigkeiten konfrontiert, ihre Karriere fortzusetzen. Statistisch gelangen Frauen mit Kindern wegen der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf selten in wissenschaftliche Spitzenpositionen. Laut OECD-Studie ist einer der Gründe dafür die hohe Mobilitätserwartung im Wissenschaftsbetrieb. Internationale Studien belegen, dass Wissenschaftlerinnen häufiger kinderlos sind als Wissenschaftler. Gleichzeitig zeigen Studien einen hohen Kinderwunsch. Belegt ist zudem, dass überproportional mehr Frauen als Männer aus den wissenschaftlichen Laufbahnen aussteigen.

Wissenschaftlerinnen haben aber auch mit strukturellen Problemen und Vorurteilen zu kämpfen. In einer quantitativen Studie der Yale University wurden fiktive Bewerberinnen von männlichen und weiblichen Versuchspersonen als geringer qualifiziert eingeschätzt als fiktive Bewerber, obwohl Lebenslauf und Motivationsschreiben beider Geschlechter wortgleich waren.



Gut vernetzt und gefördert

Die richtigen Netzwerke und Förderungen können sich als wahre Karriere-Booster erweisen – auch für Forscherinnen. Hier einige – nationale und internationale – Beispiele:

ÖSTERREICH

Genderplattform

- Plattform der Einrichtungen für Frauenförderung und Geschlechterforschung an den österreichischen Universitäten
- Expert*innengremium zur Vernetzung
- Ziel: Verankerung von Genderaspekten in Forschung und Lehre, Gleichstellung, Frauenförderung, Antidiskriminierung – Implementierung und Umsetzung an österreichischen Universitäten

www.genderplattform.at

WISIA: Women in Science – an Interdisciplinary Association

- Vernetzung von Frauen in Wissenschaft und Kultur, Förderung der Weiterbildung und des gegenseitigen Austausches
- Durchführung von Forschungs-, Kultur- und Vernetzungsprojekten und deren Publikation
- 22 Mitglieder

www.wisia.at/index.html

DEUTSCHLAND

Kompetenzzentrum:

Technik – Diversity –

Chancengleichheit (Verein)

- An-Institut der FH Bielefeld
 - Bündelung von ExpertInnen-Datenbanken auf einer Seite: https://kompetenzz.de/Netzwerke/Expert_innen
 - Mitglieder: Netzwerke, Verbände, Vereine, Hochschulen, Unternehmen
 - Auftraggeber: Bundes- und Landesministerien, Unternehmen, Wirtschaftsverbände, Hochschulen
 - Fördert bundesweit Chancengleichheit von Frauen und Männern, bündelt Expertise aus Forschung und Praxis
 - Themen: Technik, digitale Integration
- kompetenzz.de

EU/EUROPÄISCHER RAUM

efas: economy feminism and science

- Geschäftsstelle: Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin
- Deutschland, Österreich, Schweiz
- Förderung geschlechtsbezogener Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften und Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen unter Einbeziehung der angrenzenden Wissenschaften
- Aktivitäten der Mitglieder: Stellenausschreibungen, Veranstaltungs- und Publikationshinweise an Geschäftsstelle, Beiträge für Newsletter, Nominierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen für efas-Nachwuchspreis

efas.htw-berlin.de

EPWS: European Platform of Women Scientists

- Plattform besteht aus über 100 Netzwerken in 40 Ländern mit 12.000 Wissenschaftlerinnen
- Verbindung zwischen Wissenschaftlerinnen und europäischen/nationalen politischen EntscheidungsträgerInnen für Forschung
- Forscherinnen aus allen Bereichen
- Vereint Organisationen für Wissenschaftlerinnen in ganz Europa
- Ziel: Unterrepräsentanz von Frauen in der Wissenschaft entgegenwirken

epws.org

UWE: University Women of Europe

- Netzwerk von Akademikerinnenvereinen und -verbänden aus 20 Ländern
- Kooperation mit Europarat und Europäischer Frauenlobby – Beraterstatus im Europarat, Mitglied des Verwaltungsvorstandes der Europäischen Frauenlobby
- Zweck: Beförderung der Ziele des Europarats

- Kooperation mit Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen bzgl. europäischer Fragen
 - Mitgliedschaft für alle Verbände, die Mitglied der IFUW sind
- uweboard.wordpress.com/about

FÖRDERUNGEN

FWF – Wissenschaftsfonds

Hertha-Firnberg-Programm und Elise-Richter-Programm:

- Zielgruppe: hoch qualifizierte Universitätsabsolventinnen aller Fachdisziplinen
- Im Rahmen einer zweistufigen Karriereentwicklung insgesamt sechs Jahre Förderung
- Postdoc-Programm Hertha Firnberg (Förderung zu Beginn der wissenschaftlichen Karriere)
- Senior-Postdoc-Programm Elise Richter (Förderung von Habilitation im In- oder Ausland)
- **Elise-Richter-Peek:** Zielgruppe: hoch qualifizierte künstlerisch-wissenschaftlich tätige Frauen, die eine Universitätskarriere anstreben

ÖAW – Österreichische Akademie der Wissenschaften

L'ORÉAL Österreich

- Zielgruppe: hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen in der Medizin, den Naturwissenschaften oder der Mathematik
- Acht bis zwölf Monate (pre-doc); sechs bis acht Monate (post-doc)

Johanna Dohnal Archiv

Johanna Dohnal Förderpreis

- Zielgruppe: Studentinnen und Absolventinnen österreichischer Hochschulen und Universitäten (inkl. FH), für Master- und Diplomarbeiten oder Dissertationen, die die Verwirklichung von Geschlechterdemokratie fördern und eine Vorbildwirkung auf Mädchen und Frauen in Ausbildung und Studium haben. ●

Innovation durch Vielfalt

Die Laura Bassi Centres of Expertise.

Wirtschaftsnahe Forschung, die auf interdisziplinäre Arbeit, Teamorientierung, gezielte Personalentwicklung und effiziente Managementkultur setzt, und das alles geleitet von Frauen – das gibt es! Und zwar in Österreich und auf diese Art einzigartig in Europa. Die „Laura Bassi Centres of Expertise“ setzen auf Chancengleichheit und eine neue Forschungskultur. Namensgeberin ist die italienische Physikerin Laura Bassi, die im 18. Jahrhundert zur ersten Professorin an einer europäischen Universität berufen wurde. Die durchwegs von Frauen geleiteten Einrichtungen sollen auch die Karrierechancen von Frauen verbessern und diese im Forschungsbereich sichtbarer machen.

Acht staatlich geförderte Laura Bassi Centres nahmen im November 2009 in Österreich ihre Arbeit auf. 2013 arbeiteten acht Forschungsleiterinnen sowie rund 87 weitere ForscherInnen in den Centres an gesellschaftlich relevanten Forschungsfragen in den Bereichen Medizin, Life Sciences und Informationstechnologie. Dabei lag der Frauenanteil bei den MitarbeiterInnen teilweise bei 50 und mehr Prozent und damit deutlich über dem sonst in den Fächern Üblichen. Obwohl Wissenschaftlerinnen europaweit klar unterrepräsentiert sind – vor allem in den Führungspositionen –, zeigte sich mit den Laura Bassi Centres: Frauen ziehen Frauen an. Und Frauen fördern Frauen!

In den acht Centres, darunter das DiaLife an der Medizinischen Universität Innsbruck, das Quality Engineering Lab (Uni Innsbruck) und das Therapen an der Salzburger

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, waren als erste Ergebnisse 230 Publikationen, 21 Dissertationen, 41 Diplomarbeiten und Masterthesis sowie zwei neue Patente und zwei neue Lizenzen zu verzeichnen. Ein Laura Bassi Centre gründete bereits in der ersten Förderungsperiode ein Spin-off, weitere folgten.

2017 und 2018 schließen die Centres ab und führen ihre Arbeit erfolgreich in neuer Form weiter. Professorin DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Kristina Djino-vic-Carugo führt die Arbeit des Centres COSS nun mit dem Christian-Doppler-Labor für Wissensbasierte Strukturbio-logie und Biotechnologie fort. Professorin Dr.ⁱⁿ Ruth Breu hat QE LaB erfolgreich abgeschlossen und leitet seit 2017 unter anderem das Research Studio Austria „Map-of-Things“.

Weitere Informationen:

www.w-fforte.at/de/laura-bassi-centres/innovative-forschung.html

Laura Bassi

ist keineswegs aus Zufall Namensgeberin dieser Centres. Sie war als erste Universitätsprofessorin Europas eine echte Pionierin. Leicht hatte sie es als Frau ihrer Zeit in ihrer Universitätskarriere allerdings wirklich nicht. Nachdem sie im April 1732 in einem großen öffentlichen Spektakel in Bologna eine zweistündige öffentliche Doktorprüfung bestanden hatte wurde sie zwar im Jahr darauf als erste Frau in Europa zur Professorin für Philosophie an der Universität Bologna ernannt. Sie erhielt auch ein Jahresgehalt. Vorlesungen durfte sie jedoch ausdrücklich nur mit Genehmigung des Magistrats halten, was bis zu einer Lockerung der Bestimmung 1739 sehr selten erfolgte. Laura Bassi hielt also ihre Vorlesungen an öffentlichen Orten ab.



die pionierinnen der forschung

Die traditionelle Wissenschaftsgeschichte schreibt weiblichen Personen lediglich einen marginalen Beitrag zur Erforschung der Natur und zur Begründung fortschrittlichen Wissens zu. In der europäischen Geschichtsschreibung können seit der Antike dennoch über 2.500 herausragende Wissenschaftlerinnen samt ihren Werken identifiziert werden, davon etwa 1.000 vor dem 20. Jahrhundert.* Sie sind genau jene Vorbilder, die Frauen brauchen, um sich verstärkt in Wissenschaft und Forschung zu engagieren. Deshalb bitten wir hier einige von ihnen vor den Vorhang.



Die methodische Basis der modernen Chemie verdanken wir der Französin **Marie Lavoisier**¹.

Die britische Physikerin und Naturphilosophin **Margaret Cavendish**² lehnte im 17. Jahrhundert die damals vorherrschende auf dem Empirismus Francis Bacons basierende Ansicht ab, dass die gesamte Natur aus mechanischen Prozessen erklärbar sei. Sie vertrat das Konzept der Existenz von Atomen.



Die bekannteste deutsche Astronomin war **Maria Winkelmann**³. Sie entdeckte 1702 einen Kometen – eine



Leistung, die einem männlichen Astronomen den Eintritt in die wissenschaftliche astronomische Gemeinschaft gesichert hätte, der ihr jedoch zeitlebens verwehrt blieb.

* Quelle: Caroline L. Herzenberg: Women Scientists from Antiquity to the Present. An Index.

Frauen in der Raumfahrt

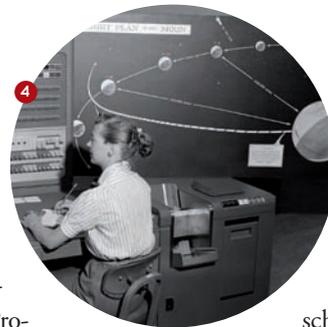
Besonders in der Raumfahrt – dem High-End-Programm aller technischen Forschung – waren und sind Frauen Randfiguren. Dabei haben Frauen für die Raumfahrt Großes geleistet. Im Falle der sogenannten „rocket girls“⁴ der NASA wurde das aber erst in den letzten Jahren anerkannt. Die „rocket girls“ waren es, die in den 1950er- und 1960er-Jahren, also lange vor den Zeiten von IBM, Apple und Co, die komplizierten Berechnungen anstellten, die den Männern ihre hoch beachteten Flüge ins All erst ermöglichten. Man



nannte sie tatsächlich „computresses“, also weibliche Computer.

Die ersten Frauen im Weltall verdanken wir der Sowjetunion, dem damaligen großen Gegenspieler der USA im Rennen um den Weltraum.

Valentina Wladimirowna Tereschkowa⁵ war im Jahre 1963 die erste Frau im Weltraum – und bis zum Raumflug von **Swetlana Sawizkaja**⁶ im Jahre 1982 auch die einzige.



Die erste Nobelpreisträgerin

Als erste Nobelpreisträgerin schrieb **Marie Curie**⁷ Geschichte – und ihr Name ist bis heute mit vielen Preisen und Auszeichnungen für Frauen in Forschung und Wissenschaft verbunden. Die 1867 in Warschau als Maria Skłodowska Geborene beeindruckte schon als Kind mit ihrer Intelligenz und ihrem Gedächtnis. Sie schloss die Matura mit Auszeichnung ab, musste jedoch Jahre später, um zu studieren, nach Paris gehen, da in Polen Frauen damals noch nicht an den Universitäten zugelassen waren. Marie Curie gilt bis heute als eine von der Wissenschaft und Forschung besessene Frau. Trotz widriger Arbeitsbedingungen, Geldnot und der Doppelbelastung als Wissenschaftlerin und Mutter forschte Curie unermüdlich an der Radioaktivität. Schließlich konnte sie – gemeinsam mit ihrem Mann Pierre Curie – das bisher unbekannte Radium isolieren. Die Entdeckung, die 1903 den Nobelpreis für Physik einbrachte.



Marie Curie war nach dem Tod ihres Mannes übrigens auch die erste Professorin an einer französischen Universität und bekam 1911 einen zweiten Nobelpreis, diesmal für Chemie.





Die Chance Bildung

Wer mehr Frauen in Forschung und Wissenschaft bringen möchte, muss früh ansetzen – am besten schon im Kindergarten. Denn nicht zuletzt sind es die vermittelten klassischen Rollenstereotype, die dazu führen, dass sich Frauen oft Technik nicht zutrauen.

Auf die fundierte Ausbildung junger Mädchen legten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weder die Familien noch die Öffentlichkeit großen Wert. Es schien zu genügen, die jungen Frauen durch Unterricht in Handarbeit und Hauswirtschaft auf ihre zukünftige Rolle als Ehefrau und Mutter vorzubereiten.

Frauen an den Universitäten

Erst seit der Frauenbewegung, die für das Wahlrecht stritt, mehrten sich in den Reihen dieser Frauen auch die Stimmen, die für den Zugang zu Berufsausbildungen und Universitäten, also letztlich zu männlich dominierten Berufen plädierten. In Sachen Frauenstudium war die Schweiz allen europäischen Ländern voraus. 1840 besuchten die ersten Gasthörerinnen die Züricher Universität. 1867 ließ die Universität Frauen zum ordentlichen Studium zu. Viele Studentinnen an den Schweizer Universitäten wie Genf, Lausanne und Bern waren Jüdinnen aus Osteuropa. Ihre brillanten Leistungen, meist in Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik, ebneten den Frauen auch in den anderen Ländern den Weg zum eigenen Studium.

Heute sind Österreichs Frauen so gut ausgebildet wie noch nie und haben die Männer hier sogar schon überholt. Dennoch wählt die allergrößte Mehrheit der Mädchen und Frauen immer noch typische Frauenberufe. Wie können Mädchen und Frauen also motiviert werden, sich für die lukrativen Berufe in Technik, Forschung und Wissenschaft zu interessieren? Dazu gibt es seit Jahren in den Bundesländern und auch bundes-

weit zahlreiche Projekte, Aktionen sowie Förderpreise oder Stipendien.

Die Bemühungen, Mädchen für untypische Frauenberufe zu begeistern, fangen schon im Kindergarten an. Denn gerade diese frühen Erlebnisse können wesentlich die weitere Interessenbildung und damit die Berufswahl beeinflussen. Beim Girls' Day MINI erleben Kinder bei Exkursionen zu ausgewählten Orten (z. B. Museen, Unternehmen, Ministerien), wie spannend technische und naturwissenschaftliche Phänomene sind. Die Programme des Girls' Day MINI richten sich an Mädchen im Kindergartenalter ab vier Jahren. Zusätzlich bietet das ausführende Bundesministerium für Gesundheit und Frauen ein Onlinebuch mit dem Titel „Mein Berufe ABC“, in dem 26 Berufe in Wissenschaft, Technik, Kunst und Handwerk kindgerecht erklärt werden. Für Mädchen im Schulalter gibt es dann den Girls' Day, der in Österreich bereits seit 2001 durchgeführt wird. An diesem Tag besuchen Schülerinnen Betriebe und Unternehmen. Dadurch soll ein Impuls gesetzt werden, der eine Trendwende bei der Berufsorientierung von Mädchen unterstützt und ihnen einen neuen Blick auf die Berufswelt eröffnen will.

Von immer größerer Bedeutung sind auch die Fachhochschulen in Österreich. Sie bieten mit ihrem vielfältigen Bildungsangebot auch im technischen und wissenschaftlichen Bereich und der praxisnahen Studiengestaltung eine Alternative zur universitären Ausbildung, bei der technische Studiengänge oft als schwierig und langwierig gelten. ●

Forscherinnen sichtbar machen

Das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie hat mit FEMtech eine Plattform geschaffen, die Frauen in Forschung und Technologie fördern und sichtbar machen will.

Immer noch arbeiten sehr viel mehr Männer als Frauen in Forschung und Wissenschaft, besonders im außeruniversitären Bereich. Das hat zuletzt eine Gleichstellungserhebung, durchgeführt von Joanneum Research, ergeben (Details siehe Seite 4 ff.). Umso wichtiger ist es, den Forscherinnen und Wissenschaftlerinnen Öffentlichkeit zu geben. FEMtech bietet eine Reihe von Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung in diesem Bereich und hat es sich zum Ziel gesetzt, Frauen in Wissenschaft und Forschung sichtbarer zu machen.

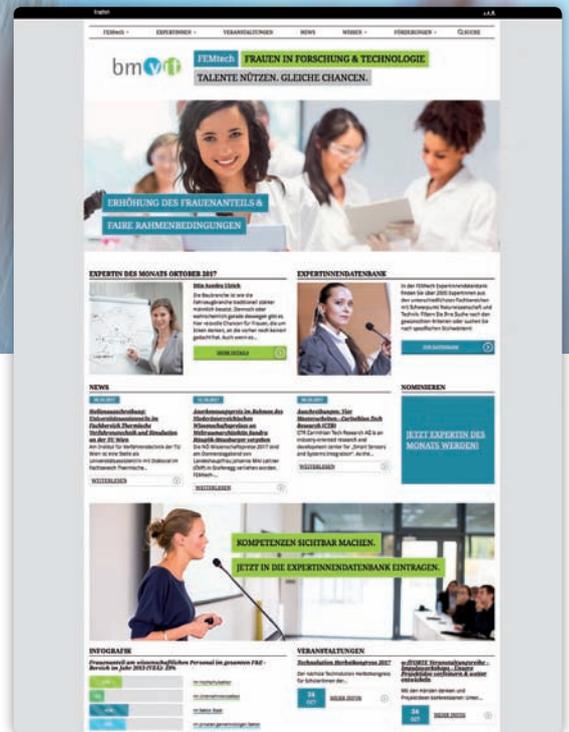
In einer Datenbank bietet FEMtech derzeit 1.900 Frauen in Wissenschaft und Forschung die Möglichkeit, sich und ihre Arbeit darzustellen. In dieser Art Jobbörse stellen die Forscherinnen dar, für welche Arbeiten und Einsatzgebiete sie zur Verfügung stehen, und Außenstehende können nach geeigneten Kräften suchen. Diese Expertinnen-Börse steht jedem für die Suche zur Verfügung und kann für die Forscherinnen deshalb gute Jobchancen ermöglichen. Eine interdisziplinäre Jury wählt außerdem jeden Monat eine „Expertin des Monats“, die dann auch in einem Video vorgestellt wird. „Unser Ziel ist es, zu zeigen, dass es kompetente Frauen in der Wissenschaft gibt, und die Aufmerksamkeit für Forscherinnen zu erhöhen“, sagt dazu Mag.^a (FH) Silvia Neumann aus der Forschungs- und Technologieförderung des Bundesministeriums.

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt ist die Nachwuchsförderung im Bereich Wissenschaft und Forschung mit dem Projekt „Talente regional“, das seit 2011 von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft im Auftrag des Bundesministeri-

www.femtech.at

ums abgewickelt wird. Partner aus Wirtschaft und Forschung kooperieren dabei mit Bildungseinrichtungen – vom Kindergarten bis zur Matura. Gefördert werden Projekte, die Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich über einen längeren Zeitraum mit Forschung, Technologie und Innovation in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik auseinanderzusetzen. Kinder und Jugendliche beschäftigen sich mit spannenden Themen, forschen, experimentieren und lernen Tätigkeiten aus diesen Berufsfeldern kennen. 151 Projekte konnten bislang abgewickelt werden. An ihnen waren etwa 49.000 Kinder und Jugendliche beteiligt.

FEMtech fördert aber nicht nur Forscherinnen selbst, sondern auch Forschungsprojekte mit genderrelevanten Inhalten. Damit sollen Vorhaben in Forschung, Technologie und Innovation vorangetrieben werden, die die unterschiedlichen Lebensrealitäten und Bedürfnisse von Frauen und Männern untersuchen. Ziel ist es, zukunftsrelevante Forschungsfelder und Produkte mit konkreter Genderdimension auf den Weg zu bringen.



Vor den Vorhang: zwei Forscherinnen im Porträt

Um mehr Frauen für Wissenschaft und Forschung zu begeistern, braucht es auch positive weibliche Vorbilder in diesem Bereich. Hier sind zwei!

Dana Seyringer ist eine international anerkannte Expertin auf dem Gebiet der Photonik und hat für ihre Arbeit im Jahr 2016 den Vorarlberger Wissenschaftspreis gewonnen. Dass sie Forscherin wurde, war jedoch etwas zu verdanken, was man salopp einen „blöden Zufall“ nennt. Denn eigentlich wollte sie Lehrerin für Physik und Mathematik werden. Dieser Berufsweg war der gebürtigen Slowakin jedoch aufgrund der abgelegten Matura in ihrer Heimat verschlossen. „Ich war aber immer auch schon sehr technisch interessiert und ging deshalb auf die elektrotechnische Fakultät der Slowakischen Technischen Universität in Bratislava“, erinnert sie sich. Dort war sie eine von wenigen Frauen. „Doch in der Slowakei hatte ich nie Probleme, sondern immer positive Reaktionen. Nach dem Motto: Toll, da kriegst du sicher auch einen guten Job. Später ging ich dann nach England. Da war ich zum ersten Mal mit den spezifischen Problemen von

Frauen in der Technik konfrontiert.



Dana Seyringer

Aber ich kann gut mit so was umgehen“, erinnert sich DDr.ⁱⁿ Dana Seyringer. Auch auf internationalen Kongressen hatte sie nie das Gefühl, „dass Frauen weniger ernst genommen werden“. Anerkennungsprobleme oder eher Unverständnis findet sie eher „im Kontakt mit Frauen, die nichts mit Technik zu tun haben“. Umso wichtiger ist es ihr heute, junge Mädchen und Frauen im technischen Bereich zu fördern. „Mädchen sind genauso gut wie Jungs, aber sie trauen sich weniger. Da braucht es vor allem die Unterstützung von LehrerInnen“, meint die Forscherin. Um mehr Mädchen für Technik zu interessieren, gibt es in Vorarlberg ein interessantes Projekt. Als erste europäische Region wurde hier der Photonics Explorer flächendeckend an den Mittelschulen eingeführt. Damit können insbesondere auch die Mädchen durch kreative Experimente für die Photonik und damit für technische Berufe begeistert werden.

Auch die Burgenländerin DIⁱⁿ Katharina Kreuter war schon von Kind auf technikbegeistert. Die Crashautos und das Werkzeug in der Garage des vom Motorsport begeisterten Vaters waren ihr immer wichtiger als Puppen. „Ich habe zwei Schwestern, aber ich bin der Bub in der Familie“, meint die 29-Jährige. „Ich habe mich immer für Technik interessiert, aber zwischendurch wollte ich auch mal Volksschullehrerin werden. Denn man merkt, die Leute verstehen das nicht, wenn ein Mädchen sich für einen technischen Beruf interessiert. Die anderen trauen es einem nicht zu. Und dann traut man es sich auch nicht zu 100 Prozent zu. Aber ich habe mich durchgesetzt gegen die Gesellschaft.“



Katharina Kreuter

Mit Erfolg.

Die junge Frau aus Stinatz ist heute Spezialistin für Energie- und Umweltmanagement und wurde 2016 von der österreichischen Forschungskoooperation ACR zur Forscherin des Jahres gewählt und mit dem Frauenpreis für angewandte Forschung in einem Unternehmen ausgezeichnet.

Während Dana Seyringer verheiratet und Mutter zweier Mädchen ist, ist Katharina Kreuter noch Single. Doch sie meint nicht, dass Familie mit ihrem Beruf unvereinbar wäre. „Meine Arbeitszeit hält sich im normalen Rahmen. Doch viele Männer schüchert es einfach ein, mit einer technischen Frau wie mir konfrontiert zu sein“, meint sie lachend.

Was Forscherinnen wollen: einen Job mit langfristiger Perspektive

Sabrina Luimpöck von der FH Burgenland forscht über Soziale Arbeit und Geschlechterverhältnisse.

Von sozialen Netzwerken älterer Menschen über Vereinbarkeit von Beruf und Familie bis hin zu Erwerbsbiografien von Geflüchteten: Die Forschungsgebiete der Soziologin Mag.^a (FH) Sabrina Luimpöck, BA sind divers. Ihre eigenen Arbeitserfahrungen als Sozialarbeiterin in Frauenberatungs- und Gewaltschutzstellen bezeichnet sie als essenziell für ihre Forschung und Lehrtätigkeit im Department Soziales der FH Burgenland. Ein Thema, dem Luimpöcks besonderes Interesse gilt und das erst seit Kurzem im Fokus der Forschung Sozialer Arbeit steht, ist Migration im ländlichen Raum.

Gibt es im Burgenland Möglichkeiten für Sie als Forscherin?

Luimpöck: Ja, an der FH Burgenland ist neben der Lehrtätigkeit die Forschung mein zweites Aufgabengebiet. 2016 übernahm ich zum ersten Mal die Leitung eines Forschungsprojekts. Kenntnisse über die regionalen Besonderheiten des Burgenlandes sind unabdingbar. Deshalb denke ich, dass es wichtig ist, die Forschungszentren im Burgenland zu stärken.

Wo sehen Sie strukturelle Probleme für Frauen in der Forschung im Burgenland?

Luimpöck: Nachwuchsforschung und die Vernetzung mit Hochschulen anderer Bundesländer (auch zwischen Unis und FHs) müssen noch mehr gefördert werden. Genauso wichtig ist aber, dass jungen WissenschaftlerInnen ermöglicht wird, im Burgenland einen Job mit langfristiger Perspektive zu finden. Innovative regionalspezifische Forschung braucht Forschungszentren in allen Regionen Österreichs.

Wie ließen sich Hürden ausräumen?

Luimpöck: Prinzipiell müssen mehr langfristige Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft geschaffen werden statt prekärer kurzzeitiger Projektarbeit in so geringem Stundenausmaß, dass die jungen Forschenden nicht davon leben können.

Dies gilt für beide Geschlechter, da aber nach wie vor Mütter bei der Familiengründung vor noch größeren Hürden stehen, halten prekäre Beschäftigungsverhältnisse Frauen von Karrieren in der Wissenschaft fern.

Was raten Sie künftigen Wissenschaftlerinnen?

Luimpöck: Trauen Sie sich mindestens das zu, was Ihnen andere zutrauen. Wenn Ihnen jemand einen Job anbietet, einen neuen Aufgabenbereich oder eine berufliche Position, seien Sie mutig genug, diese Herausforderungen auszuprobieren.



Sabrina
Luimpöck

Mit voller Energie voraus

Marion Schönfeldinger ist als Projektleiterin für Erneuerbare Energien in der Forschung Burgenland am Standort Pinkafeld tätig. Ein Porträt.



„Als Mädchen tut man das nicht“ ist so ein Satz, den Marion Schönfeldinger nicht gern hört. Für die Diplom-ingenieurin für Landschaftsplanung mit Spezialisierung auf Regionalentwicklung ist klar: Mit solchen diskriminierenden Äußerungen wird das Selbstbewusstsein von Mädchen untergraben, sich in MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) und folglich -Arbeitsbereiche zu begeben.

„Nach wie vor bestehen große Vorurteile gegenüber Frauen und Technik, die manchmal auch gerechtfertigt sind, aber nicht weil Mädchen dümmer sind, sondern weil manche einen anderen Zugang haben als der Großteil der Buben“, sagt Schönfeldinger, deren berufliche Schwerpunkte erneuerbare Energie, Energieeffizienz und Wasser(versorgung) innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen sind. Derzeit arbeitet sie am EU-Projekt CAPACON sowie den regionalen Projekten EnergyLab East, QM und e5 für energieeffiziente Gemeinden.

Dieser weibliche Zugang müsste stärker unterstützt werden. Wie? Zum Beispiel so, wie sie ihr Vater von klein auf unterstützt hat. „Er hat mir alles gezeigt, was sonst eher Buben machen: Nägel einschlagen, mit der Bohrmaschine arbeiten,

im Wald mithelfen, sogar Holz schneiden mit Kreissäge.“ Auch in der Schule müssten mehr Anreize gesetzt werden: Neben stärkerem Bewerben der beruflichen Möglichkeiten, die HTLs bieten, brauche es mehr feministische Aufklärung. „Leider kommen junge Frauen oft erst dahinter, dass nicht alles passt und dass wir Frauen doch noch nicht so ganz gleichberechtigt sind, wenn sie an die ‚gläserne Decke‘ stoßen.“

Um sich in einem männerdominierten Umfeld zu halten, braucht es laut Schönfeldinger vor allem Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen. Und natürlich: „sehr gutes, inhaltlich fundiertes fachliches Wissen“. Teamarbeit, Sensibilität und Zuhörenkönnen sind ebenfalls unerlässlich, egal in welchem Bereich, sagt die Mutter zweier kleiner Kinder.

Die persönliche Qualifikation und genug Unterstützung im Umfeld – wie durch Männer, die sich um Kinder und Haushalt kümmern, damit sich Frauen mehr Zeit für berufliche Vernetzung außerhalb der Arbeitszeit nehmen können – müssen von politischen Maßnahmen flankiert werden: „Die Quotenregelungen gehören verstärkt.“

Adressen, Links

Forschung Burgenland

Campus 1, 7000 Eisenstadt; Tel.: +43 5 7705-5400; office@forschung-burgenland.at;
www.forschung-burgenland.at

Fachhochschule Burgenland

Fachhochschul-Studienzentrum Eisenstadt, Campus 1, 7000 Eisenstadt / Fachhochschul-Studienzentrum Pinkafeld, Steinamangerstraße 21, 7423 Pinkafeld;
Tel.: +43 5 7705; office@fh-burgenland.at
www.fh-burgenland.at

Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft FFG

www.ffg.at

w-fORTE - Wirtschaftsimpulse von Frauen in Forschung und Technologie

www.w-fforte.at

FEMtech - Frauen in Forschung und Technologie

www.femtech.at

FIT - Frauen in die Technik (Bgld., W, NÖ)

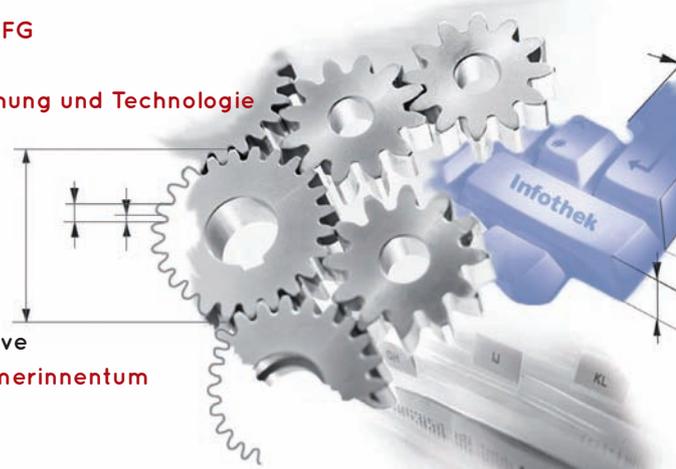
www.fitwien.at

femOVE - Frauen in der Elektrotechnik

www.ove.at/mitglieder-plattformen-uebersicht/femove

Mit-Mut - Mädchen und IT - Mädchen und Unternehmerintum

www.mitmut.at





Landesfrauen- referentinnenkonferenz 2017 in Rust

Bei der am 15. September 2017 abgehaltenen Landesfrauenreferentinnenkonferenz in Rust beratschlagten Frauenlandesrätinnen aus ganz Österreich über aktuelle frauenpolitische Themen. Frauenlandesrätin Verena Dunst führte bei der diesjährigen Konferenz den Vorsitz und freute sich zudem, die Bundesministerin für Gesundheit und Frauen, Dr.ⁱⁿ Pamela Rendi-Wagner, Landeshauptmann-Stellvertreterin Dr.ⁱⁿ Beate Prettner (Kärnten), Landesrätin Mag.^a Martina Berthold, MBA, (Salzburg) und Landesrätin Dr.ⁱⁿ Christine Baur (Tirol) begrüßen zu dürfen. „Die Landesrätinnen haben einen Beschluss gefasst, der die Bundesregierung dazu auffordert, raschestmöglich die notwendigen Mittel für den weiteren Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen zur Verfügung zu stellen. Ich kann diesen Beschluss nur vollumfänglich unterstützen“, betonte die Bundesministerin. Hauptthemen bei der Konferenz waren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Frauengesundheit bzw. Gendermedizin. Insgesamt wurden bei der diesjährigen Landesfrauenreferentinnenkonferenz im Burgenland 18 Tagesordnungspunkte behandelt und einstimmig angenommen.

